

ist bekanntlich ein Pilz, mithin eine Pflanze, die durch ihre vegetative Kraft befähigt ist, Zucker und verwandte Substanzen in Alkohol und Kohlensäure zu zerlegen. Hierauf gründet sich ihre Verwendung in der Brothäckerei; die Kohlensäure dehnt nemlich durch ihr Entweichen den Teig aus, wodurch allenthalben Hohlräume entstehen, die dem Brot seine Porosität, dadurch rasche Zertheilung durch Kauen, und weil den verdauenden Säften eine mannigfaltigere Oberfläche zum Angriff geboten wird, Leichtverdaulichkeit sichern. Durch den Prozess des Backens wird der mit dem Teige innig vermischte Hefepilz getödtet, während gleichzeitig sein im lebenden Zustande etwas bitterer Geschmack, sowie er selbst, unnachweisbar verschwindet. Was kann nun dem Hefepilz durch längeres Einweichen der Semmel in Wasser entzogen werden? Der innere Kern ist ein Aluminoid mit einer stickstoffreien, in der Zusammensetzung dem Stärkemehl gleichen Zellenwand. Ersteres ist durch das Verbacken geronueu, mithin in Wasser unlöslich, letztere sowohl vor wie nach demselben. Der lebenden Hefe lassen sich allerdings lösliche Theile auswaschen, allein dass dies auch mit der verbackenen der Fall, hat uoch kein Chemiker nachgewiesen, ebeuso wenig ist ihre Schädlichkeit für den Vogelorganismus constatirt. In dieser Hinsicht würde demnach das Einweichen und Ausdrücken der Semmel eine lediglich zwecklose Mühe sein, allein dasselbe hat ausserdem seine schädliche Seite, denn die im Brote vorbandeneu, in Wasser löslichen, und daher sehr leicht assimilirbaren Bestandtheile, welche mit der Hefe nichts gemein haben, werden durch das Ausdrücken entfernt, und somit die Nährkraft verringert.

Möge der sonst so verdiente Brehm darum getrost diesen Zopf auf's Hackbrett legen, und wer sich von dem Hefenschädlichkeits-Gedanken nicht emancipiren kann, von Liebig — Annalen der Chemie und Pharmacie 1868 — oder auch von jedem Pfefferkuchen-Bäcker eine Brotbereitung mit andern Gährmitteln erlernen.

DR. VON GLOEDEN.

Ornithologische Notizen aus Schleswig-Holstein.

Von J. Rohweder.

1. Die Möve Hans in Garding.

Bei Vollerwiek, einem Dorfe in Eiderstedt, am Ausflusse der Eider in die Nordsee, wurde im Sommer 1851 von einem Landmesser eine Silbermöve (*Larus argentatus*) angeschossen.

Der Schütze brachte sie uach dem nahen Garding und übergab sie einem Landmann, unter dessen Pflege die uur leicht Verwundete sich bald soweit erholte, dass sie mit den Hühnern und Enten auf dem Hofe herums pazieren konnte. Sie theilte mit diesem Hausgeflügel das Futter jeglicher Art, ihre Lieblingsspeise aber war Speck und, wie es schien, mehr noch Speckschwarte. Gegen den Winter erhielt sie den Gebrauch ihres verletzten Flügels vollständig wieder und machte nun kleine Ausflüge um die Hofstelle herum und an den Marschgräben längs, kehrte aber zur Fütterungszeit und am Abend regelmässig nach dem Hühnerhof zurück.

Sie war mitlerweile gegen ihre Pfleger so zutraulich geworden, dass sie diesen die Speckscheiben aus der Hand nahm, doch flog sie davon, wenn man Miene machte, sie

zu ergreifen. So blieb sie hier den gauzen Winter. Im Frühjahr jedoch, als drausseu am Straude ihre Artgeossen sich sammelten und Anstalt zum Brüten machten, verschwand sie eines schönen Tages, um fürs Erste nicht wiederzukehren. Offenbar hatte sie die Liebe zur Freiheit nicht ganz verlernt und sich ihren Schwestern am Meere zugesellt. Doch mag sie sich diesen durch ihren Umgang mit Menschen und zahmem Federvieh schon zu sehr entfremdet haben, um neue Familienhande zu knüpfen, denn Ende Octobers stellte sie sich wieder ein, und zwar allein. Durch ihre Zutraulichkeit und die Vorliebe für Speckschwarte legitimirte sich „der alte Hans;“ so war sie im vorigen Jahre von ihrem Schutzherrn getauft worden. Und Haus trieb es jetzt so fort, jedes Frühjahr sich empfehlend, jeden Herbst wieder erscheinend, bis zum vorigen Jahre. Jedem Einwohner von Garding war er bekannt, bei Jedermann beliebt, und Alt und Juug erkundigte sich in den letzten Jahren nach seiner Wiederkehr; denn aus seiner früheru oder spätern Heimkehr aus der Sommerfrische prophezeibte mau den Eintritt von Frost und Schnee. „Hans ist schon wieder da, es wird Winter“ hiess es, und: „mit dem Frost hat es noch uichts auf sich, Hans ist uoch nicht gekommen“ tröstete man im Lokalblatt. Selten nur soll er sich geirrt und seine Freunde getäuscht haben. Sollte er dieseu Herbst wieder kommen, die Gardinger wären capabel sein 25 jähriges Jubiläum als Ehrenbürger und Wetterpropbet festlich zu begeben.

2. Die Raublust des Sperbers.

Nach einem erfolglosen Pürsbezug auf einen bestimmten Rehbock schlenderte ich im Mai 1872 mit dem Forstwärter Petersen durch das Immingstedter Gehege, als plötzlich das aufgeregte und ängstliche zertzeretzrrett der in den Astlöchern nistenden Staare die Nähe eines geflügelten Räubers signalisirte. Kaum hatte ich noch meinen Begleiter darauf aufmerksam gemacht und ihm Ruhe geboten, als wir einen Sperber, den schlimmsten Feind unserer Waldvögel, langsam über den Kronen der höchsten Buchen daherziehen sahen. Als er grade über unsern Köpfen und oberhalb einer kleinen Lichtung schwebte, warf ich die Flinte an den Kopf, und ehe noch mein (dänischer) Begleiter mit seiner Bemerkung „meget for höit“ zu Ende kam, fiel schon der Sperber, mit ausgebreiteten Flügeln sich um sich selber drehend, heruuter. Etwa 15 Fuss vom Boden aber fiel er auf den schirmartig ausgebreiteten Zweig einer Buche, klammerte sich mit einem Fusse an und blieb, den Kopf nach unten, die Flügel wie im Krampf halb ausgebreitet, hängen. Ungefähr 2 Minuten hing er ohne alle Bewegung da. Als er darauf den Kopf etwas hob und mit den Flügeln zuckte, hielt ich dies für den Beginn des Todeskampfes, hängte die Flinte über und nahm den Hut in die Hand, um darin den Sterbenden aufzufangen. Jetzt lässt er los; statt aber heruuter zu fallen, breitet er die Schwingen aus, fliegt davon und hat ehe ich noch schussfertig werden kann, einen schreienden Staar in seinen Klauen, mit dem er, als ob nichts vorgefallen, triumphirend davonzieht! — Vermuthlich hatte eines der Rehposten, die ich für den Bock geladen, ihn am Schnabel getroffen und, ohne ihn weiter zu verletzen, für kurze Zeit betäubt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1876

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Rohweder Joachim

Artikel/Article: [Ornithologische Notizen aus Schleswig - Holstein 33](#)